





VERFÜHRERIN

Fotos: Günther Egger



„Und ich bewege mich aus der Geborgenheit meiner Position hier wieder hinaus in die freiberufliche Existenz. Das ist eine ganz neue Geschichte, eine mit Risiko. Es gibt keine Existenz am Theater ohne Risiko.“

Prof. Dr. h.c. Ks. Brigitte Fassbaender



Brigitte Fassbaender: Jahrhundertstimme mit Weltkarriere, Regisseurin, Autorin, Librettistin, Pädagogin, führte das Tiroler Landestheater zu einem künstlerischen Höhenflug.

A

Intendantin Prof. Dr. h.c. Ks.
Brigitte Fassbaender
im Gespräch mit
Dagmar Grohmann

Alle Fragen sind wohl gestellt nach dem Interviewmarathon, den Du in den vergangenen Monaten absolviert hast. Gibt es eine Frage, die Du gerne beantwortet hättest, die Dir aber nie gestellt wurde?

Mir fällt jetzt keine ein. Ich bin für alle Fragen offen, nehme keine Antworten oder Ergebnisse vorweg. Ich mag es sogar gern, wenn Fragezeichen in der Luft hängen bleiben. Wie bei meinen Inszenierungen, da steht am Ende oft eine unbeantwortete Frage, bleibt an der Geschichte etwas offen.

Du hast uns in 13 Jahren viele Geschichten erzählt...

Und ich habe darauf geschaut, dass die Geschichten immer klar erzählt sind. Der Ballast sollte weg, das Wesentliche musste erkennbar sein. Ich bin auch nie einem Trend gefolgt.

Du bist Deinem Stil immer treu geblieben, auch bei Deiner Frisur, Deinem persönlichen Styling. Heute wärst Du eine Stilikone. (Lacht.) Tatsächlich? Fragezeichen!

Du sagtest einmal, die Regisseurin Fassbaender würde gerne anarchischer inszenieren, aber die Intendantin ließe das nicht zu. Hast Du uns etwas vorenthalten?

Am eigenen Haus ist man immer gemäßigter. Andernorts geht man mehr aus sich heraus, stellt Positionen zur Debatte. Ich erinnere mich an richtige Saalschlachten zwischen Buhs und Bravorufen bei manchen meiner Inszenierungen.

Ich erinnere mich an die Bravorufe, wenn ich an Deine phänomenale „Salome“ denke.

Da ist das Konzept einfach aufgegangen, weil ich meine Idee konsequent verfolgt habe. Je länger ich inszeniere – und ich bin ja inzwischen bei meiner 60. Inszenierung angelangt – desto karger und ernsthafter will ich

erzählen. Auch der Komödie muss man sich ernsthaft nähern, man kann Komik nicht mit Komik bedienen. Das Ergebnis wäre nicht komisch.

Bist Du ein humorvoller Mensch?

Ja, unbedingt. Manchmal ist es Galgenhumor und manchmal eine ganz ausgelassene Heiterkeit.

Dein Patentrezept, um die Herausforderungen des Alltags zu meistern?

Patentrezepte gibt es nicht. Außer bei der Arbeit: da muss man gut vorbereitet sein und sein Handwerk beherrschen.

Dein Arbeitspensum ist unglaublich. Deine Kreativarbeit, plus 12–15 Stunden täglich im Theater, Managementaufgaben, Unterricht... Das kann man gar nicht schaffen.

Ich habe das Glück, im Freundeskreis und bei meinen wunderbaren Mitarbeitern immer großen Rückhalt gefunden zu haben, der es mir erlaubt, mich ganz meiner kreativen Arbeit zu widmen. Ich bin ja auch fast das ganze Wochenende in meinem Büro. Die Feiertagsruhe inspiriert mich. Da entstehen meine Inszenierungen, meine Bilderbücher, jetzt gerade wieder ein Buch. Kreativität entsteht bei mir aus der Einsamkeit.

Und wochentags stören Mitarbeiter die klösterlich-kontemplative Atmosphäre?

Keineswegs. Ich bin auch begeisterte Teamworkerin, ich brauche das Miteinander. Wir befeuern uns doch gegenseitig, lernen von einander.

Stimmt. Du bist keine Chefin, die den Weltstar hervorkehrt.

Ich war immer eine Teamplayerin und absolute Anhängerin des Ensembletheaters. Stars gibt es natürlich immer wieder, das Publikum braucht Ikonen. Ich bin jemand, der gerne teilt. →



„Ich habe keine Fassade, hinter der ich mich verstecke“.

Prof. Dr. h.c. Ks. Brigitte Fassbaender

Ja, Du hast viel mit uns geteilt in diesen Jahren. Fällt der Abschied jetzt schwer?

Unglaublich, was wir da geleistet haben, nicht? Aber ich schau prinzipiell nicht so gerne zurück. Ich lebe in der Gegenwart, die ist so spannend. Der Blick in die Vergangenheit liegt mir nicht.

Und der Blick in die Zukunft?

Eigentlich auch nicht. Jetzt schon, weil in nächster Zukunft viele interessante Projekte auf mich warten. Und ich bewege mich aus der Geborgenheit meiner Position hier wieder hinaus in die freiberufliche Existenz. Das ist eine ganz neue Geschichte, eine mit Risiko.

Wobei das Risiko in Deinem Fall ein relatives ist.

Nein, wieso? Es gibt kein Arbeiten am Theater ohne Risiko.

Sicher, aber Du bist eine international anerkannte und gefeierte Künstlerin. Deine Ausgangsposition ist eine komplett andere als die eines Newcomers, der sein erstes Engagement antritt.

Das sehen nur die anderen so. Natürlich kann ich auf eine große Erfahrung zurückgreifen, aber ich will auch immer Neuland erobern. Ich will Routine und Klischeedenken vermeiden.

Wobei Dir vermutlich Deine vielen künstlerischen Begabungen helfen. Wenn das Inszenieren zur Routine wird, malst Du eben.

Na, das kann ich ja nicht befehlen, das Malen.

Gehst Dir Deine Kreativität wirklich gelegentlich auf die Nerven?

Es ist einfach anstrengend, man verzettelt sich leicht. Da gibt es viele Projekte, die sich eins aus dem anderen ergeben. Dann wieder schöpferische Pausen. Dann wieder so ein Kreativitätsschub und man weiß nicht, was man zuerst machen soll. Aber ich kann gut unter Druck arbeiten. Immer schon, auch für die Bühne. Ein Prozess, der sich quasi im Unterbewusstsein entwickelt: die Entstehung einer Rolle, einer Inszenierung. Dann ein eruptives Aufbrechen. Mit Disziplin hat das weniger zu tun, mehr mit dem Erkennen des eigenen Rhythmus, dessen, was man sich zutrauen kann. Ob man, wenn's drauf ankommt, voll konzentriert ist oder ob man in Panik gerät.

Du bist in einem Künstlerhaushalt aufgewachsen, aber in harten Kriegs- und Nachkriegsjahren. War das der Nährboden für Deine Kreativität?

Meine Eltern hatten alles verloren, wir wurden mehrmals ausgebombt, nach dem Krieg ging mit der Währungsreform der Rest den Bach hinunter. Man konnte nicht einfach aus dem Vollen schöpfen, aber das hat nur die Kreativität gefördert. Wir mussten erfinderisch sein, haben viel selbst gemacht...

... und geschätzt, was man hatte?

Unbedingt. Ich kann schwer etwas wegwerfen. Nicht, dass ich mir die Illusion mache, irgendjemanden zu retten, wenn ich ein Stück trockenes Brot horte. Ich empfinde es einfach als moralische Pflicht.

Du sprichst oft von Wertschätzung, selten von Bewunderung. Was hat es mit der Bewunderung auf sich?

Ich bewundere vieles, jede ehrliche Leistung. Ich bewundere die Leonskaja. Caruso. Meinen Vater habe ich bewundert, den großartigen Sänger und bezaubernden Menschen.

Und wie gehst Du mit der Bewunderung um, die Dir entgegengebracht wird?

Schwer, sehr schwer. Weil da immer Schranken aufgebaut sind, die eine Distanz schaffen.

Vielleicht brauchen die Menschen die Distanz, weil Du Ihnen ein wenig Angst machst.

Ich verstehe nicht, warum. Aber ich bin kein Dauerstrahler. Man sagt mir eine natürliche Autorität nach und ich habe keine Fassade, hinter der ich mich verstecke.



„Man muss den eigenen Rhythmus erkennen.
Ob man, wenn's drauf ankommt, voll konzentriert
ist oder in Panik gerät“.

Prof. Dr. h.c. Ks. Brigitte Fassbaender

